



Alljährlich wird beim Peter-und-Paul-Fest in Bretten der historisch überlieferte Ausfall der im Sold der Kurpfalz stehenden Landsknechte gegen die württembergischen Belagerer unter Herzog Ulrich nachgespielt. Foto: Thomas Rebel.

Gerhard Obhof und Benjamin Farr

Erfahrungen im Umgang mit dem langen Speiß

Versuch einer historischen Rekonstruktion

Es ist eine nicht alltägliche Beschäftigung, der die Mitglieder verschiedener historischer Gruppen aus Bretten in Baden-Württemberg nachgehen. Sie haben sich die lebendige Darstellung von Geschichte auf ihre Fahnen geschrieben und sammeln dabei seit einigen Jahren auch praktische Erkenntnisse im Umgang mit dem langen Speiß, der im 15. und 16. Jahrhundert die Schlachtfelder in Mitteleuropa und Italien beherrschte. Die Ursprünge für dieses Nachstellen von Geschichte finden sich zum einen im Brettenener Peter-und Paul Fest, bei dem alljährlich der erfolgreiche Ausfall bei der Belagerung der Stadt durch Herzog Ulrich von

Württemberg im Jahr 1504 gefeiert wird, und zum anderen in den Fehden des Reichsritters, Söldnerführers, kaiserlichen Rats und Feldhauptmann Franz von Sickingen (1481 – 1523). Der Weg von der reinen Präsentation von Kleidern und Ausrüstung hin zur lebendigen Darstellung ging in den historischen Gruppen schrittweise vor sich. Dienten die Schwerter, Hellebarden und Speiße ursprünglich nur als notwendige Requisite zur stilechten Ausstattung, keimte in den Reihen der Aktiven bereits vor einigen Jahren der Wunsch, sich intensiver mit diesen Waffen zu beschäftigen und auch deren praktischen Einsatz zu erproben.

Auswahl des passenden Materials

Bestand die Ausstattung an Langspeißen vor einigen Jahren noch primär aus bearbeiteten Fichtenstangen, hat sich unsere Situation inzwischen deutlich verändert. Es wurde nach und nach ein Fundus an schlanken Speißen aus Eschenholz angefertigt. Bei der Suche nach historisch fundierten Informationen zum Speiß selbst hat sich ein Aufsatz von Hans Müller-Hickler in der Zeitschrift für Historische Waffen- und Kostümkunde von 1906 als hilfreiche Quelle erwiesen. In seiner sehr ausführlichen Beschreibung gibt es hinreichend Informationen zu den Ma-



Vor den Resten der ehemaligen Stadtbefestigung beteiligen sich an die dreihundert Mitwirkende an der Schlacht um „Brettheim“, wobei der Kampf mit dem langen Speiß überwiegend den jüngeren und gut trainierten Landsknechten vorbehalten ist. Foto: Thomas Rebel.

ßen der Schäfte und der Spitzen. Auch die Bestände in verschiedenen Zeughäusern, wie z.B. in Solothurn oder anderen Museen, geben anschauliche Hinweise.

War das Anfertigen von Speißschäften früher ein eigener Beruf, so fehlen uns heute dazu die grundlegenden Erfahrungen, die wir jetzt Schritt für Schritt neu gewinnen. Unsere derzeit eingesetzten Speiße wurden aus Eschenschnittholz angefertigt und zeigen deutlich bessere Gebrauchseigenschaften was Gewicht und Flexibilität betrifft als ihre Vorgängermodelle aus Nadelholz.

Allerdings gibt es immer noch schnell Brüche im Bereich unterhalb der Spitze, da dieser Bereich zwangsläufig stark beansprucht wird. Aus diesem Grund suchen wir nach weiteren Verbesserungen. Durch die Verarbeitung von schlank gewachsenen ganzen Eschenstämmchen – wie es in der Literatur beschrieben ist – mit einem Durchmesser von ca. 14 bis 16 Zentimeter erhoffen wir uns eine bessere Qualität.

Mit Hilfe unserer örtlichen Forstbehörde haben wir die Möglichkeit, im Wald passendes Holz zu schlagen. Die Stämme werden gespalten, geschält und nach mindestens einem Jahr Trockendauer mit geeigneten Werkzeugen an ihrer stärksten Stelle auf einen Durchmesser von ca.

34 bis 36 mm gebracht. Zur Spitze hin verjüngen sich die Schäfte bis auf ca. 25 mm, zum Ende hin auf ca. 30 mm. Nach Müller-Hickler sollte bei einer Gesamtlänge von ca. 4,5 Meter die dickste Stelle bei ca. 2,38 Meter hinter der Spitze liegen. Bei unserem ersten Versuch, Speißschäfte aus Eschenrundholz anzufertigen haben wir Stämmchen im Durchmesser von 8 bis 10 cm verarbeitet. Dabei ergaben sich beim Trocknen der rohen Stangen Risse im

Holz, so dass der überwiegende Teil der Stangen nicht zu verwenden war. Bei Gesprächen mit erfahrenen Handwerkern bekamen wir dann Hinweise auf ein anderes Vorgehen sowie auf Werkzeuge, wie Ziehmesser und Rundhobel, die sich auch bei historischen Darstellungen mit praktischer Vorführung im Landsknechtslager einsetzen lassen.

Festzuhalten ist, dass der Schritt von der Fichtenstange zum Eschenschaft uns



Eschenstämmchen in verschiedenen Verarbeitungsstufen. V.l.n.r.: Frischer gespalteener Eschenstamm mit einem Durchmesser von ca. 14 Zentimetern; getrocknete und in trockenem Zustand gespalteene Eschenstange; noch un bearbeiteter Eschenstamm mit einem Durchmesser von ca. 10 Zentimetern; aus einem Eschenstamm gehobelte vierkantige Stange (das Herz des Baumes ist noch gut zu erkennen); schließlich der fertige Speiß, wie wir ihn derzeit im Einsatz haben. Foto: Gerhard Obhof.



Neben den neueren Langspießen aus Eschenholz finden immer noch die älteren Modelle aus Nadelholz sowie Hellebarden Verwendung. Foto: Thomas Rebel.

nicht nur im Erscheinungsbild verbessert, sondern auch in der Umsetzung des Kämpfens weiter voran gebracht hat.

Aus der Notwendigkeit heraus, die Spieße bei den Ausfahrten zu Auftritten meist in einem Bus transportieren zu müssen, haben wir uns für unsere Darstellung auf eine Gesamtlänge von ca. 4 Meter entschieden, ein Maß, das durchaus noch knapp unter dem der früher gebräuchlicher Waffen liegt.

Der Speiß im Einsatz

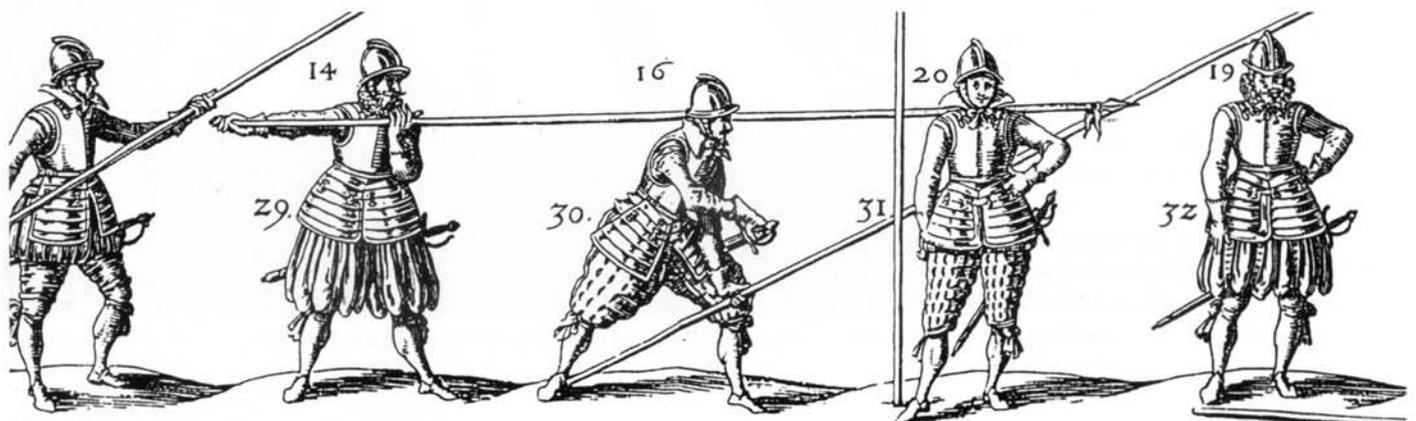
Nach den Untersuchungen und Auswertungen, die Müller-Hickler Anfang des

vergangenen Jahrhunderts angestellt hat, können wir von einem Gewicht von ca. 5 Pfund pro Speiß ausgehen, unsere Spieße kommen derzeit, bei etwas kürzerer Gesamtlänge, ebenfalls auf diesen Wert, wobei sich aber bei den Spitzen und Federn noch Einsparungspotenzial zeigt, so dass wir bei Neuanfertigungen ebenfalls auf die Originalwerte kommen werden.

Auch wenn 5 Pfund an sich kein großes Gewicht darstellen, scheiden sich in der Praxis schon schnell die Kräftigeren von den weniger Trainierten. Dabei gibt nicht nur allein die Hebelwirkung den Ausschlag, die sich beim Fassen des Spie-

ßes am Ende beträchtlich auswirkt, sondern auch die notwendige allgemeine Fitness. Nach den eigenen Erfahrungen ist der Kampf mit dem langen Speiß doch recht anstrengend: winden (Ausdruck aus dem Fechten für: drücken mit dem Versuch den Gegner zu erstechen), stechen, parieren und die andauernd hohe Konzentration zehren schnell an den Kräften. Es bleibt uns heute die Erkenntnis, dass wir mit unseren körperlichen Voraussetzungen als Landsknecht nicht oder nur schwer hätten bestehen können.

In den Quellen wird darüber berichtet, dass das Fechten „mit der langen Stan-



Die Handhabung des Spießes nach Wallhausen „Kriegskunst zu Fuß“.

ge“ in früheren Zeiten üblich und weit verbreitet war und, so können wir annehmen, dass damit auch die notwendigen Grundlagen für den Umgang mit dem Spieß geschaffen wurden. Beim Spießfechten zeigen sich einige Parallelen zur Handhabung des „langen Schwertes“ (gemeint ist hier der 1½-Händer) nach den Fechtschulen von Thalhoffer und Lichtenauer. Insbesondere in der Hute (Stellung beim Fechten) „Ochse“ (=Spitze zeigt zum Gegner, der Spieß wird auf Schulterhöhe gehalten), der Hute „Pflug“ (Spitze zeigt zum Gegner, der Spieß wird auf Hüfthöhe gehalten), sowie der Technik zu winden wird dies deutlich.

Nach Müller-Hickler bestand das Stangenfechten aus Stoßen und Schlagen mit den beiden Enden der Stange, vereinigt mit dem „Tritt“-Ausfall, und war stets vereinigt mit dem Ringen. Eine wichtige Lehre war; „Tritt, stoß und schlahe, so magste weiter zu arbeit kommen on schaden“ (arbeit war der allgemein gebräuchliche Ausdruck für fechten).

Wenn wir heute Kampfszenen nachstellen gibt es für die Mitwirkenden einige elementare Regeln zu beachten:

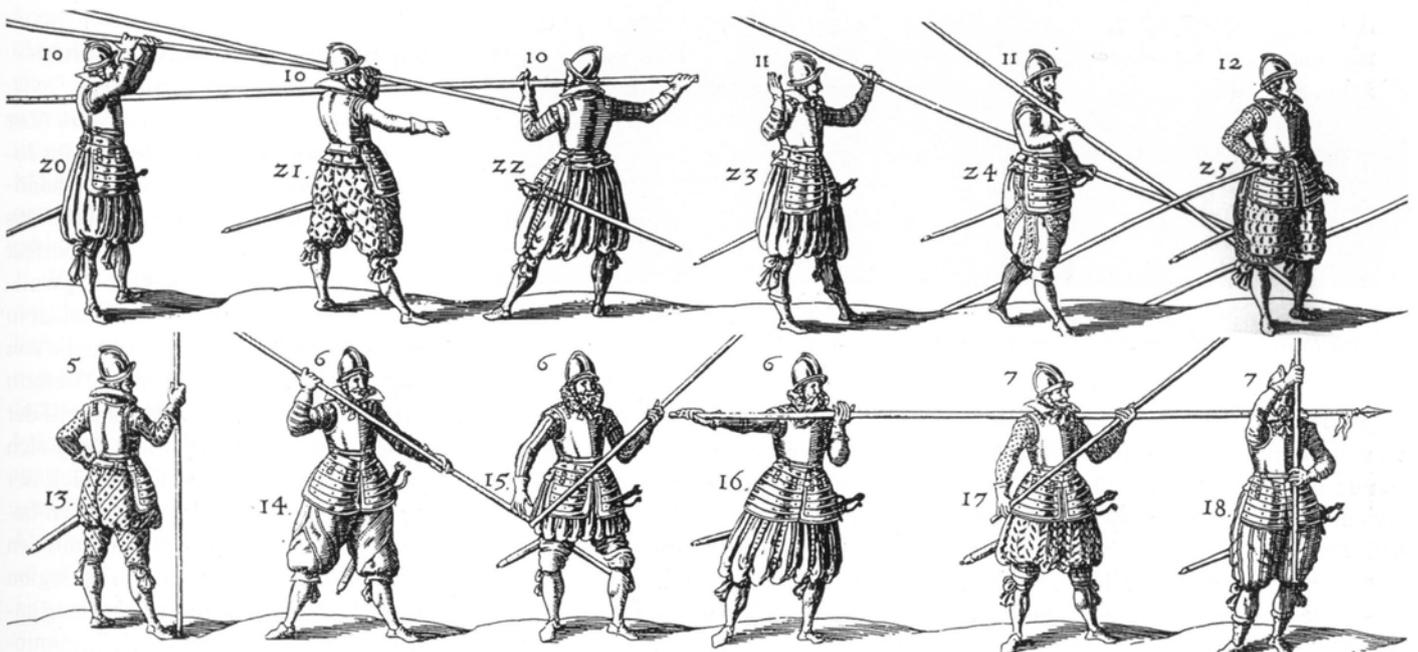
Es stehen sich nur trainierte und geübte Personen gegenüber, die Beschaffenheit der Waffen ist gleich, es werden nur Waffen ohne scharfe und spitze Kanten und Spitzen verwendet, den Anwei-



Eine überlieferte Defensivstellung der Landsknechte war der so genannte „Igel“: Alle Waffen sind in Erwartung des Angriffs kreisförmig nach außen gerichtet. Foto: Siegfried Thiele.

sungen der Kommandierenden ist unmittelbar Folge zu leisten. Alle tragen Schutzkleidung, möglichst Brustharnisch und Helm sowie Handschuhe. Stabiles Schuhwerk und Wams sind selbstverständlich. Bei unseren ersten Gehversuchen machten wir uns die Erfahrungen unserer englischen Partnergruppen zu eigen, die über langjährige Erfahrungen in der Schlachtdarstellung verfügen.

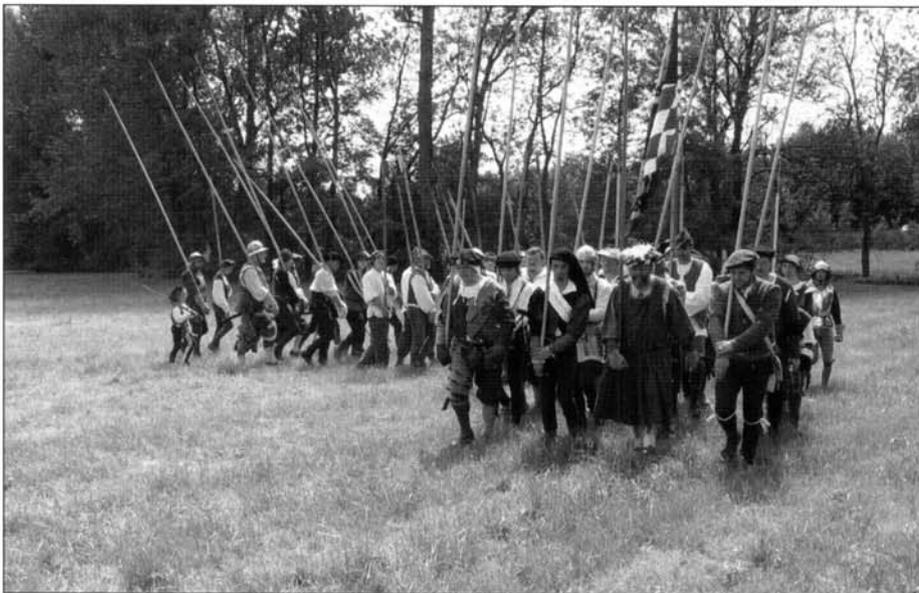
Beim Kampf in der Formation sind die Erkenntnisse aus dem Fechttraining nur bedingt umzusetzen, einerseits fehlt dazu der Platz nach der Seite und nach hinten und es geht darum, seinen Gegner zu treffen. Allerdings sind Stöße gegen Kopf und Hals absolut verboten. Wer getroffen ist, scheidet aus dem „Spiel“ aus und geht nach hinten, zur Seite oder lässt sich zu Boden fallen.



In verschiedenen Werken gibt Wallhausen genaue Hinweise auf die Handhabung der Waffen, Drill und Kommandos.



Landsknechte rücken vor, die Langspieße vorneweg, dahinter die Hellebarden. Ohne praktisches Üben sind solche Aufführungen vor Publikum nicht möglich. Foto: Landsknechte Bretten.



Marschformation im Gelände. Die Teilnehmer sind unterschiedlich bewaffnet. Die Aufnahme entstand beim Saisonöffnungsfest mit ausgiebigem Waffentraining. Foto: Landsknechte Bretten.

In den Werken von Wallhausen und Seldeneck gibt es Hinweise auf die Abstände der Knechte zum Flanken- und Hintermann sowie zum Versetzen der Reihen. Es zeigt sich, dass beim offensiven Kampf Platz benötigt wird, aber zu große Abstände die Gefahr bergen, dass die „Gegner“ leichter die Reihen „aufbrechen“ können und damit schnell eine Bresche

entstehen kann. Wenn dies eintritt ist die „Schlacht“ für die Betroffenen praktisch verloren, die Spieße sind nicht mehr einsetzbar.

In der Defensive erweist es sich als besser, wenn die Abstände verringert werden, der Igel, bei dem wir auf „Tuchfühlung“ gehen, ist dafür ein gutes Beispiel.

Das Gleiche gilt für den verbundenen Einsatz von Hellebarden und Zweihandschwertern, wobei sich uns die Rolle der Bihänder im praktischen Einsatz noch nicht ganz erschlossen hat und wir Zweifel an deren taktischer Verwendung haben.

Große Bedeutung hat das Zusammenspiel mit den Neben- und Hinterleuten. Das heißt, im Kampf muss man neben dem direkten Gegenüber auch seine Seitenmänner beachten und bei Bedarf seinem Nebenmann helfen oder die von ihm eingeleiteten Chancen sofort nutzen, um einen Gegenüber kampfunfähig zu machen und das, ohne sich dabei selbst der Gefahr auszusetzen, getroffen zu werden. Wachsamkeit und Reaktionsschnelligkeit sind dazu notwendige Voraussetzungen, denn alles läuft blitzschnell ab.

Das gilt auch für die Knechte in der zweiten Reihe, die durch überraschende Vorstöße ebenfalls direkt ins Geschehen eingreifen können und denen damit nicht nur eine passive Rolle beim Abwehren zukommt. Sie sind es auch, die sofort beim Ausfall des Vordermannes seinen Platz einnehmen.

Kritisch wird die Situation immer, wenn kein oder zu wenig Abstand zum Gegner für den Einsatz der Spieße bleibt oder die Seitendeckung fehlt, dann bleibt in aller Regel nur noch der Griff zur Kurzwehr und der Nahkampf.

Wie man einen Landsknechts- haufen herumkommandiert

In seinem 1615 gedruckten Werk über die „Kriegskunst zu Fuß“ beschreibt Johann Jacob von Wallhausen „Die handgrieff der Mußquet un deß Spiesses/ das Trillen/ mit einem Fähnlein ganz perfect nach der gewöhnlichen Praxi“. Wallhausen hatte sein Handwerk als Soldat in den Niederlanden erlernt, wo ihm die von Moritz von Oranien durchgeführte Reform der Heeresorganisation zum Inbegriff der Kriegskunst wurde. Natürlich stellt sich dabei für uns sofort die Frage nach der Übertragbarkeit der von Wallhausen beschriebenen Abläufe und Befehle auf den von uns dargestellten Zeitraum zu Beginn des 16. Jahrhunderts. In Ermangelung anderweitiger schriftlicher Quellen, zumindest solcher, die sich uns erschlossen

haben, und einem relativ stabilen sich nur langsam verändernden Umfeld scheint uns der Zugriff auf die Ausführungen von Wallhausen zulässig.

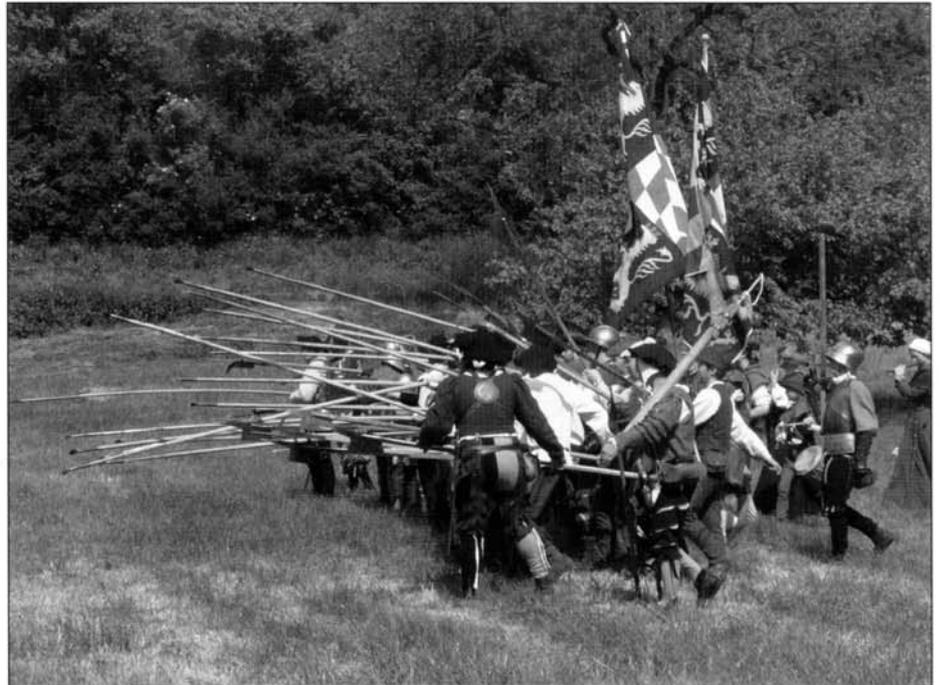
Auf eine ausführliche Darstellung der Befehle und ihrer Ausführung wird aus Platzgründen verzichtet, sie sind auf der Internetseite der Landsknechtsgruppe Bretten 1504 (www.landsknechte-bretten.de unter Historie) nachzulesen. Beim exerzieren lassen sich die Befehle gut umsetzen. Erst beim praktischen Einsatz, wenn der Lärm zunimmt, sich die Knechte mit lautem Schreien Mut machen, Kanonen donnern und Trommeln geschlagen werden zeigen sich die Probleme der Befehlesübermittlung im Einsatz. Seit dem Jahr 2004, als in Bretten anlässlich des 500. Jahrestages der Belagerung ein mehrtägiger Heertross mit an die 500 Mitwirkenden organisiert wurde, verfügen wir auch über ein „Spiel“ bestehend aus der so genannten Schweizer Pfeife und Trommeln. Damit lassen sich Befehle noch besser übermitteln. Gleichwohl bleibt festzustellen, dass uns heute auch hierzu viele historisch fundierte Informationen für eine authentische Umsetzung fehlen.

Aufstellung der Haufen

Sehr konkrete Hinweise darüber, wie die Haufen um 1500 aufgestellt wurden, erhalten wir aus dem Kriegsbuch des Philipp von Seldeneck, auf das Volker Schmidtchen in seiner Habilitationsschrift über das „Kriegswesen im späten Mittelalter“ ausführlich Bezug nimmt. Diese Hinweise lassen sich gut in der Praxis verwerten, jedoch stoßen wir mit unseren 100 Männern an der Waffe einschließlich Fahnen und Spiel schnell an die Grenzen der praktischen Erforschung.

Für eine realistische Darstellung und um die Beschreibungen in der Literatur halbwegs realitätsnah erproben zu können, fehlt uns einfach die Menge an kämpfenden Mitwirkenden. Wir erwarten auch keine schlagartige Veränderung dieser Situation, da für dieses Hobby jeder persönlich Geld und Zeit investieren muss. Eine weitere aber absolut wichtige Grenze ist unser Bemühen um die körperliche Unversehrtheit der Mitwirkenden.

Das berührt auch in hohem Maße den gemeinsamen Einsatz von Handschützen



Die Formation ist einsatzbereit und erwartet den feindlichen Angriff. Die Schützen sind seitlich postiert. Foto: Landsknechte Bretten.



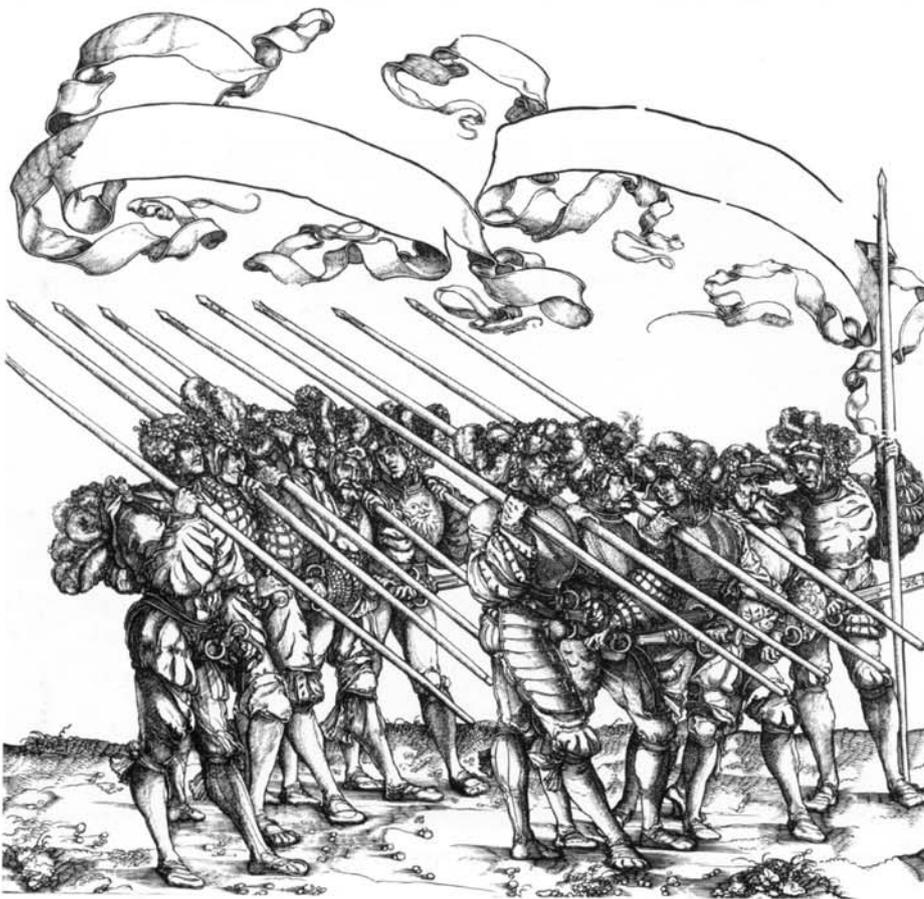
Themenwochenende zum Bauernkrieg bei den Heimattagen Baden-Württemberg 2007 in Eppingen im Kraichgau. Im Hintergrund die Wagenburg der aufständischen Bauern. Foto: Landsknechte Bretten.

mit Luntenschlossgewehren oder Hakenbüchsen mit Spießern und/oder Hellebardieren und die dabei notwendigen Sicherheitsabstände zu den Schwarzpulverschützen. Auch in diesem Punkt suchen wir derzeit nach praktikablen Lösungen für den gemeinsamen Einsatz in der „Schlacht“. Die üblichen Sicherheitsvorschriften in den Regelwerken für Böller-

schützen erweisen sich beim gemeinsamen Einsatz als nicht praktikabel.

Entwicklung der Harnische

Wie viele zeitgenössische Bilder und Stiche zeigen, trug die Mehrzahl der Landsknechte Harnische oder Teile davon und Helme bzw. Hirnhauben. Aus der eigenen Erfahrung lässt sich feststellen,

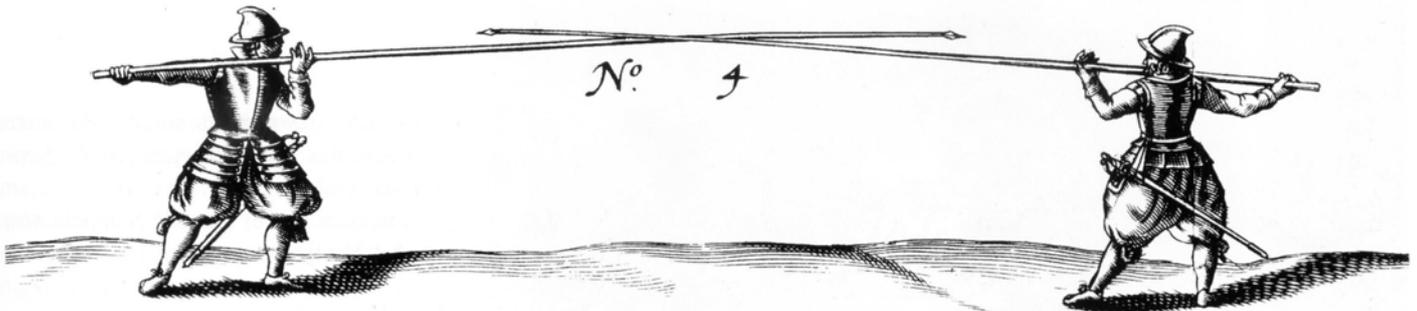


dass die spätgotische Plattenrüstung für den Kampf mit dem Langspieß eher ungeeignet ist. Das Halten des Spießes vor Bauch oder Brust verlangt eine Stellung im Winkel von 90 Grad zur gegnerischen Reihe. Das führt dazu, dass die notwendige Bewegungsfreiheit und bei geschlossenem Visier auch das Sichtfeld stark eingeschränkt werden. Ist die Handhabung von Schwert und Hellebarde noch relativ gut möglich, so benötigt der Kämpfer für den Spieß mehr Flexibilität bei der Bewegung. Bart und geschlossener Helm erübrigen sich damit. Diese unbefriedigen-

Links: Darstellung von Landsknechten aus dem Triumphzug Kaiser Maximilians. Sie sind mit dem langen Spieß und der Kurzwehr (Katzbalger) bewaffnet und tragen die für den Beginn des 16. Jahrhunderts so typische „zerhauene“ Tracht.

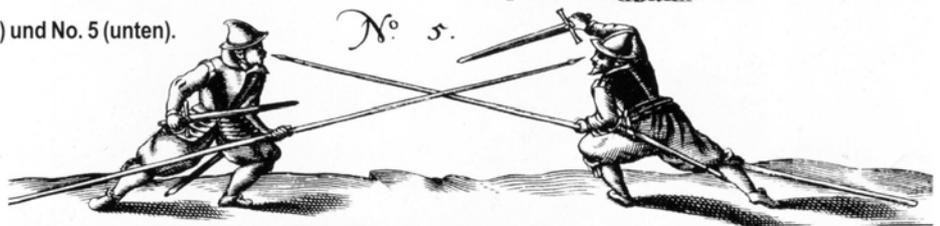
Unten: Peter-und-Paul-Fest Bretten. Beim großen historischen Festzug mit über zweitausend Mitwirkenden zieht der Gewalthaufen auf dem Marktplatz ein. Vornweg die Doppelsöldner in vollem Harnisch. Foto: Thomas Rebel.





Wallhausen, Ritterkunst, Cap. 9, Fig. 9, No. 4 (oben) und No. 5 (unten).

de Situation verlangte nach besseren bzw. geeigneteren Lösungen, die dann auch gefunden wurden. Im Alten Zeughaus von Solothurn geben die ausgestellten Knechtsharnische aus der Zeit um 1500 Zeugnis davon.



Resümee

Als Darsteller lebendiger Geschichte stehen wir in einem stetigen Veränderungsprozess. Getreu dem Motto: „Das Bessere ist der Feind des Guten“ suchen wir nach Möglichkeiten, unsere Ausstattung und das, was und wie wir es tun, zu optimieren. Hinzu kommen die Grenzen, die uns die Anzahl der Mitwirkenden, die finanzielle Ausstattung, aber auch die konsequente wissenschaftliche und handwerkliche Basisarbeit stecken. Viele Fragen sind auch für uns noch offen!

Wir wünschen uns, dass mit diesem Artikel eine Diskussion angestoßen wird und daraus neue Erkenntnisse erwachsen mögen.

Quellen und Literatur:

- BAUMANN, Reinhard: Landsknechte, Verlag C. H. Beck München, 1994.
 BLAU, Friedrich: Die Deutschen Landsknechte. 1882. Nachdruck Phaidon Akademische Verlagsgesellschaft Athenaiion, Kettwig
 FIEDLER, Siegfried: Kriegswesen und Kriegführung im Zeitalter der Landsknechte in Reihe Heerwesen der Neuzeit, Bernard & Graefe Verlag, Koblenz, 1985.
 KANTONALES MUSEUM SOLOTHURN „ALTES ZEUGHAUS“: Die Stangenwaffen im Museum Altes Zeughaus Solothurn, 2004.
 MÖLLER, Hans-Michael: Das Regiment der Landsknechte, Frankfurter Historische Abhandlungen Band 12, 1976, Franz Steiner Verlag Wiesbaden.
 MÜLLER-HICKLER, Hans: Studien über den langen Speiß in Zeitschrift für Historische Waffen- und Kostümkunde, Band IV., 1906-1908
 ORTENBURG, Georg: Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Landsknechte in Reihe Heerwesen der Neuzeit, Bernard & Graefe Verlag, Koblenz, 1984.
 SCHMIDTCHEN, Volker: Kriegswesen im späten Mittelalter, VCH Verlagsgesellschaft mbh, Weinheim, 1990.
 SCHNEIDER Hugo: Der Langspieß. In: Der Dreißigjährige Krieg. Beiträge zu seiner Geschichte. Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums (Militärwissenschaftliches Institut) in Wien, Bd. 7, Wien 1976, S. -24.



Kampfszene mit unterschiedlich bewaffneten Teilnehmern aus verschiedenen Gruppen beim 25-jährigen Jubiläum der Historischen Gruppe „Fünf Schneeballen“ Flehingen-Sickingen. Foto: Gerhard Obhof.

WALLHAUSEN, Johann Jacob von: Kriegskunst zu Fuss, Nachdruck Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1971.



Benjamin Farr, Jahrgang 1982 studiert Bauingenieurswesen an der FH Karlsruhe. Er ist seit 15 Jahren aktives Mitglied der Bretener Landsknechte (www.landsknechtebretten.de) und seit 5 Jahren Instrukteur der Fechtgruppe und für das Hellebarden- und Spießtraining. Außerdem absolvierte er verschiedene Kurse zum Fechten, u.a. zum langen Schwert nach Thälhofer.



Dipl. Sparkassenbetriebswirt Gerhard Obhof, Jahrgang 1955, absolvierte seinen Grundwehrdienst bei einer Einheit der deutschen Luftwaffe. Er ist Mitbegründer und Vorstand der Historischen Gruppe „Fünf Schneeballen“ Flehingen-Sickingen e.V. (www.5schneeballen.de), Präsident der Vereinigung historischer Gruppen, Sektion Deutschland (www.cers.deutschland.org) und er beschäftigt sich intensiv mit der Geschichte der frühen Neuzeit, insbesondere dem Reichsritter und Fehdeunternehmer Franz von Sickingen und dem Landsknechtswesen.

Die Erfahrung sollte ein Leuchtturm sein, der uns den Weg weist,
und kein Liegeplatz, an dem man festmacht.

Prensa Libre, Guatemala